

**ANDREA HAGENDORN, Die Villa rustica von Großsachsen, Gem. Hirschberg, Rhein-Neckar-Kreis.** Ein römischer Gutshof im Spiegel seiner zentralen Gebäude. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg, Heft 45. Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 1999. 39,— €. ISBN 3-8062-1426-3; ISSN 1430-3442. 245 Seiten mit 79 Abbildungen, 68 Tafeln und 1 Beilage.

Die Arbeit behandelt die Ergebnisse einer großflächigen Untersuchung der *pars urbana* eines römischen Gutshofes in Großsachsen, Gem. Hirschberg, die vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (Außenstelle Karlsruhe) in den Jahren 1983–1987 durchgeführt wurde. Den Schwerpunkt der Auswertung legt die Autorin auf die Baugeschichte und die Funktion der zentralen Gebäude. Nach einer Einleitung, in der die zu bearbeitenden Fragestellungen, die vorhandenen Grundlagen und die Forschungsgeschichte der *Villa rustica* von Großsachsen sowie ihre topographische Lage erläutert werden, erfolgt im zweiten Kapitel die Beschreibung und Auswertung der ergrabenen Bauten. Im nächsten Kapitel wird die Datierung der Anlage besprochen. Es folgt die zusammenfassende Beurteilung der Gebäude und der Anlage, die dem Typus der Streugehöfte zuzuordnen ist. Diesem Hauptteil der Auswertung folgen mehrere kürzere Kapitel über Religion und Kult, Handwerk, Überlegungen zum Besitzer der *Villa rustica* sowie zur Nutzung des Villenareals nach Auflassung der Steinbauten und die Zusammenfassung der Ergebnisse. Ein etwas umfassenderes Kapitel widmet sich einem Keramikensemble vom Ende des 2./Anfang des 3. Jahrhunderts n. Chr. Den zweiten Teil der Arbeit bildet der Katalog, in dem das gesamte Material aus geschlossenen Fundkomplexen und die umfangreichen Streufunde in einer Auswahl vorgelegt werden.

Bereits in der Einleitung wird darauf verwiesen, daß neben einer reinen typologischen Auswertung der Gebäude die während der Grabungen in Großsachsen erzielten Erkenntnisse dazu genutzt werden sollen, bestehende Gebäudetypologien differenzierter zu betrachten sowie Fragen nach der Herkunft von Bautraditionen nachzugehen. Des weiteren wird über die bautypologische Bestimmung hinaus soweit möglich eine Funktionsanalyse einzelner Räume angestrebt. Zu recht wird darauf verwiesen, daß die drei ermittelten Bauperioden der Stein Gebäude nicht im Sinn von Siedlungsphasen verstanden werden sollen, sondern vielmehr die bauliche Entwicklung der Gebäude darstellen. Die nachfolgende Auswertung der Befunde zeigt in gut nachvollziehbarer Weise, daß die ergrabenen Teile der Anlage in drei Steinbauperioden zu untergliedern sind, denen eine Holzbebauung vorangeht, die erhaltungsbedingt nicht weiter beurteilt werden kann. Diese Abfolge ist in vier schematisierten Übersichtsplänen im Maßstab 1:250 wiedergegeben. Jeweils ein weiterer Übersichtsplan zeigt die Aufteilung der Grabungsflächen sowie die Eintragung der Anlage in die Flurkarte. Ergänzend ist als Beilage I ein steingetreuer Befundplan der ergrabenen Fläche im Maßstab 1:100 beigelegt.

Aus der Holzbauphase wurden unter dem Hauptgebäude die ausschnitthaften Reste von zwei Holzbauten und einem rechtwinklig abzweigenden Balkengrübchen unter dem späteren Badegebäude entdeckt.

In der nachfolgenden ersten Steinbauphase zeigt sich bereits die Grundstruktur der *pars urbana* mit vier Steinbauten, die bis zur letzten Phase beibehalten und lediglich in der 2. Bauperiode kurzzeitig durch ein Wasserbecken ergänzt wird. Mit Ausnahme von Bau III, der in der zweiten Phase in vergrößerter Form neu errichtet wird, werden die beiden anderen Bauten umgebaut und erweitert, wobei die ursprüngliche Raumgliederung teilweise beibehalten wird. Bei den vier vorgestellten Grundrissen der steinfundamentierten und größtenteils in massiver Steinbauweise ausgeführten Gebäude handelt es sich um das Hauptgebäude (Bau I), das Badegebäude (Bau II) und zwei unterschiedlich große Gebäude mit annähernd quadratischem Grundriß, die als sakrale Bauwerke gedeutet werden (Bau III–IV).

Bau I entwickelt sich von einem 216 m<sup>2</sup> großen einfachen Rechteckbau mit zentraler Halle und vorgelagerter Raumflucht, der in der zweiten Phase zu einer Porticusvilla mit Eckkrisaliten und gewinkelter *Porticus* von doppelter Größe erweitert wird, um schließlich in der letzten Phase um einen rückwärtigen Anbau und um einen Verbindungsgang zu Bau III vergrößert zu werden. Das Badegebäude vom Blocktyp (Bau II) wird in der zweiten Phase um ein *Sudatorium* und in der dritten Phase um eine Latrine und einen weiteren Raum ergänzt. Ergibt sich bei diesen beiden Gebäuden die Funktion als Wohn- und Badegebäude aus dem Grundriß und der Ausstattung der Räume, so fällt die Einordnung des quadratischen, in seiner ersten Phase in eine Mauer eingebundenen Bauwerks III wesentlich schwerer. Unter Einbeziehung archäologischer, historischer und volkskundlicher Quellen über die Interpretationsmöglichkeiten „Turmspeicher“ oder „Tempel“ bewertet die Autorin in einer überzeugenden Argumentation den Bau als Tempel. Dafür spricht nicht zuletzt der in der letzten Bauphase errichtete Gang zwischen Hauptgebäude und Bau III, der direkt im Anschluß an das Bauwerk mit zwei Apsiden ausgestattet ist. Bau IV mit einem nur 2,1 m<sup>2</sup> großen Innenraum dürfte ebenfalls sakralen Zwecken gedient haben. Ein in zweifacher Hinsicht besonderer Bestandteil des Gutshofes ist das wohl in der zweiten Steinbauperiode vor dem Hauptgebäude angelegte etwa 7 m × 30 m große Wasserbecken: Zum einen konnte der detailreiche Aufbau geklärt, zum anderen aus dem noch in römischer Zeit verfüllten Becken ein interessantes Keramikensemble geborgen werden. Diesem Befund wird im 4. Kapitel (Zusammenfassende Beurteilung der Gebäude und der Anlage) neben Gebäude III eine umfassende Besprechung gewidmet. Als Diskussionsgrundlage dient eine Zusammenstellung von Wasserbecken mit repräsentativer und ökonomischer Funktion in zivilen ländlichen Siedlungen der Nordwestprovinzen inklusive Verbreitungskarte. Neben der repräsentativen Wirkung des Wasserbeckens betont die Autorin die Möglichkeit der Nutzung der Anlage als Fischbecken, die sowohl durch die baulichen Voraussetzungen des Beckens als auch durch die Frischwasserzufuhr denkbar wäre. Abgerundet wird die Vorlage und Besprechung der Baubefunde durch Rekonstruktionszeichnungen der dritten Steinbauperiode und des Wasserbeckens. Hierbei wäre es wünschenswert gewesen, bei allen drei Steinbauperioden den gleichen Blickwinkel von Nordosten zu wählen und die dritte Phase um die Ansicht aus Südwesten zu ergänzen.

In dem zwischen der auswertenden Baubeschreibung (Kapitel 2) und der zusammenfassenden Beurteilung der Gebäude und der Anlage (Kapitel 4) eingeschobenen 3. Kapitel „Datierung“ wird die chronologische Abfolge anhand des Fundmaterials und der Stratigraphie erstellt. Da der Grabungsausschnitt keine absolutchronologischen Daten lieferte, sind die Fundkomplexe anhand der gültigen Keramikdatierung bestimmt. Die mit 17 Münzen für eine *Villa rustica* zwar sehr umfangreiche Münzreihe wird zu Recht nicht für eine nähere Auswertung herangezogen, jedoch widerspricht sie nicht den anhand der Keramik ermittelten Daten. Der Datierung ist nach Meinung des Rez. weitgehend zu folgen. Lediglich die Verfüllung des Wasserbeckens und die mit dieser sehr wahrscheinlich ursächlich in Beziehung stehende Verfüllung von Keller I könnte anhand der Gefäßfragmente in Urmitzer Ware – drei Schüsseln mit innen verdicktem Rand, ein Topf Niederbieber 89 und ein Teller mit steiler Wandung – auf einen etwas späteren Zeitansatz in der fortgeschrittenen 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts deuten. So zeigte sich im Arbeitsgebiet des Rez., der nördlichen Wetterau (Teil der *Civitas Taunensium*), daß Urmitzer Ware anscheinend erst nach 233 n. Chr. in dieses Gebiet verhandelt wird. Denkbar wäre, daß Urmitzer Ware vereinzelt bereits etwas früher in die Landschaft am unteren Neckar gelangt. Abgeschlossen wird das 3. Kapitel durch die Zusammenfassung der gewonnenen Daten und die historische Einordnung des Siedlungszeitraums. Es zeigt sich als wichtiges Ergebnis für die Siedlungsforschung, daß der herausgearbeitete Siedlungsbeginn der *Villa rustica*

von Großsachsen am Anfang des 2. Jahrhunderts n. Chr. nicht vor dem Abzug der Truppen aus dem benachbarten Ladenburg und der Einrichtung der *Civitas Ulpia Sueborum Nicrensiuum* mit Ladenburg als Hauptort anzusetzen ist.

Nach der Darstellung der Siedlung werden in den nachfolgenden Kapiteln einige Schwerpunkte gesetzt, die sich aus Besonderheiten im Fundmaterial der Grabungen in Großsachsen ergeben. Neben einem Sistrumgriff, der sehr wahrscheinlich dem Isiskult zuzurechnen ist und bereits von der Verf. in einem Aufsatz publiziert wurde (A. HAGENDORN, Ein sistrum aus der villa rustica von Großsachsen, Rhein-Neckar-Kreis, Baden-Württemberg. *Germania* 74, 1996, 562–571), werden weitere Funde, die zum Kultinventar der Siedlung gehörten, zusammengefaßt und in ihrer Aussagekraft beurteilt. Ein weiteres Kapitel widmet sich dem mit 823 Gefäßen sehr umfangreichen Fundkomplex aus dem Wasserbecken. Die Auswertung zeigt, daß ein Teil der zeitlich eng beieinander liegenden Gefäße bei einem Schadensfeuer zu Bruch ging und mit der Verfüllung des Wasserbeckens dort entsorgt wurde. Neben der Bedeutung dieses wichtigen Fundkomplexes für die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts (s. o.) bringen vor allem die Überlegungen zur Vergesellschaftung der Funktionsgruppen und der Keramikgattungen wichtige Ergebnisse für die Beurteilung des Keramikbestandes in ländlichen Siedlungen.

Im folgenden Kapitel wird kurz den Hinweisen auf handwerkliche Tätigkeit des Siedlungsplatzes nachgegangen. Eine Eisenverhüttungsschlacke stammt leider aus dem Streufundbereich, so daß sie nicht als Beleg für die Ausbeutung von Eisenerzvorkommen in der näheren und weiteren Umgebung der Anlage in römischer Zeit gewertet werden kann. Sicher hingegen kann die Eisenverarbeitung auf dem Hofareal anhand von eindeutig stratifizierten Schmiedeschlacken belegt werden. Ebenfalls zeigen einige Geweih- und Beinwerkstücke, daß zumindest für den Eigenbedarf Knochen verarbeitet wurde. Wichtige Interpretationsmöglichkeiten zur Einordnung der *Villa rustica* von Großsachsen legt die Autorin im 8. Kapitel mit Überlegungen zum Besitzer der Anlage und seiner sozialen Stellung dar. So wird unter anderem die Möglichkeit, daß der Besitzer ein Mitglied des *Ordo decurionum* von *Lopodunum* war, diskutiert. Ein weiterer kurzer Exkurs widmet sich der Nutzung der *Villa* nach Auflassung der Steinbauten. So konnten in Großsachsen Befunde und Funde nachgewiesen werden, die eine Nutzung des Hofareals nach dem Ende der römischen Besiedlung wohl in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts belegen. Inwieweit hierbei eine Überlagerung des germanischen mit dem römischen Siedlungsplatz einhergeht, ist durch den zu kleinen Grabungsausschnitt allerdings nicht zu klären. Im abschließenden 10. Kapitel werden die relevanten Ergebnisse zusammengefaßt. Der Katalog mit 61 Abbildungstafeln ist durch ein separates Inhaltsverzeichnis der vorgelegten Fundkomplexe und den übersichtlichen Aufbau gut zu handhaben.

Als Besonderheit unter den bisher monographisch bearbeiteten römischen Gutshöfen ist bei der Anlage von Großsachsen neben der sorgfältig herausgearbeiteten Baugeschichte des Haupt- und Badegebäudes und dem über einen Gang mit dem Hauptgebäude verbundenen Tempel der Befund des Fischteiches und das in seiner Verfüllung enthaltene Keramikensemble hervorzuheben. Insgesamt ist es der Autorin gelungen, die komplizierte Bauentwicklung detailliert und nachvollziehbar zu beschreiben. Auch die chronologischen Abfolgen innerhalb der Anlage sind übersichtlich dargestellt. Außer dem sehr sorgfältigen Umgang mit den Befunden und dem umfangreichen Fundmaterial sowie der Einordnung der *Villa rustica* von Großsachsen in ihr historisches Umfeld zeichnet sich die Arbeit vor allem durch die zahlreichen weiterführenden Diskussionsbeiträge aus. Dabei läßt sich in allen Teilen der Übergang von gesicherten Sachverhalten zu eigenen Deutungen und Interpretationen gut trennen. Des weiteren ist es gelungen, die relevanten Fragestellungen anhand der in Großsachsen vorhan-

denen Befunde mit ihrem jeweiligen Erhaltungszustand herauszuarbeiten und diesen nachzugehen. Die Arbeit zeigt eindrucksvoll, welche neuen Erkenntnisse im Bereich der Erforschung von zivilen ländlichen Siedlungen zu erzielen sind. Gleichzeitig wird deutlich, wie groß die Lücken in unserem Wissen zu dieser Gattung von Bodendenkmälern und dem Aufbau der „römischen“ Siedlungsstrukturen im ländlichen Raum sind. Diesen Wissenslücken gilt es in Zukunft durch weitere Vorlagen sowohl von einzelnen Siedlungen als auch von Siedlungslandschaften nachzugehen.

D-61169 Friedberg  
Europaplatz

Jörg Lindenthal  
Archäologische Denkmalpflege Wetteraukreis

**TADEUSZ SARNOWSKI/OLEG JA. SAVELJA, Balaklava.** Römische Militärstation und Heiligtum des Iupiter Dolichenus. ŚWIATOWIT Supplement Series A: Antiquity, volume V. Institute of Archaeology Warsaw University, Warschau 2000. 25,56 €. ISBN 83-87496-53-7. 276 Seiten mit 40 Abbildungen und 17 Tafeln.

Balaklava ist ein kleiner Ort an der felsigen Südwestküste der Krim und liegt am Ende einer schmalen Bucht, die etwa 1 km tief ins Land hineinreicht. Diese bot schon in antiker Zeit Schiffen einen ruhigen Hafen bzw. diente als Zufluchtsort sowie als Unterschlupf für Seeräuber. Bei Strabon wird der Ort unter dem Namen *Symbolon* geführt (STRABON VII 4,2). Er gehörte zur antiken Region der Herakleischen Halbinsel mit der Hauptstadt Chersonesos, heute Sevastopol, dem das 15 km entfernte Balaklava im Jahre 1957 verwaltungstechnisch angeschlossen wurde.

Bei Bauarbeiten in dem nördlichen Wohngebiet Balaklava-Kadykovka wurden im Jahre 1992 insgesamt neun Räume eines schlecht erhaltenen Gebäudes angeschnitten. Bautechnik (Bruchsteine in Lehmbindung) und Streufunde belegen dessen Nutzung in römischer Zeit. In der Umgebung kamen außerdem vorrömische Funde zutage. In der Südmauer von Raum 1 dieses Gebäudes fand sich ein Hort aus 57 Denaren des 1.–3. Jahrhunderts n. Chr. (Schlußmünze von Severus Alexander aus dem Jahr 223 n. Chr.), der Anhaltspunkte für die Datierung der ganzen Anlage bietet. Die Deutung des als Gebäude I bezeichneten Komplexes als Teil eines Militärstützpunktes basiert auf mehreren Dachziegeln mit Militärstempeln. Die Herakleische Halbinsel lag zwar außerhalb der Grenzen des römischen Reiches, gehörte aber nichtsdestotrotz zum Kommandobereich des mösisch/niedermösischen (ab 86 n. Chr.) Provinzheeres. Das bestätigen die hier geborgenen Ziegelstempel aus dem Umfeld der *legio I Italica*, die ihr Hauptquartier in *Novae* an der unteren Donau (Provinz Niedermösien, heute Nordbulgarien) hatte.

Da im Jahre 1996 bei erneuten Bauarbeiten in demselben Wohngebiet von Balaklava weitere römische Funde und nach Niedermösien weisende Inschriften und Ziegelstempel zutage kamen, war es nur logisch, daß Mitarbeiter vom Archäologischen Institut der Universität Warschau in das Grabungsteam einbezogen wurden, die seit langem zusammen mit bulgarischen Archäologen Ausgrabungen in *Novae* durchführen. Und so haben 1996 polnische und ukrainische Archäologen gemeinsam zunächst Notbergungen in Balaklava durchgeführt und diese im Folgejahr zu systematischen Grabungen ausweiten können.